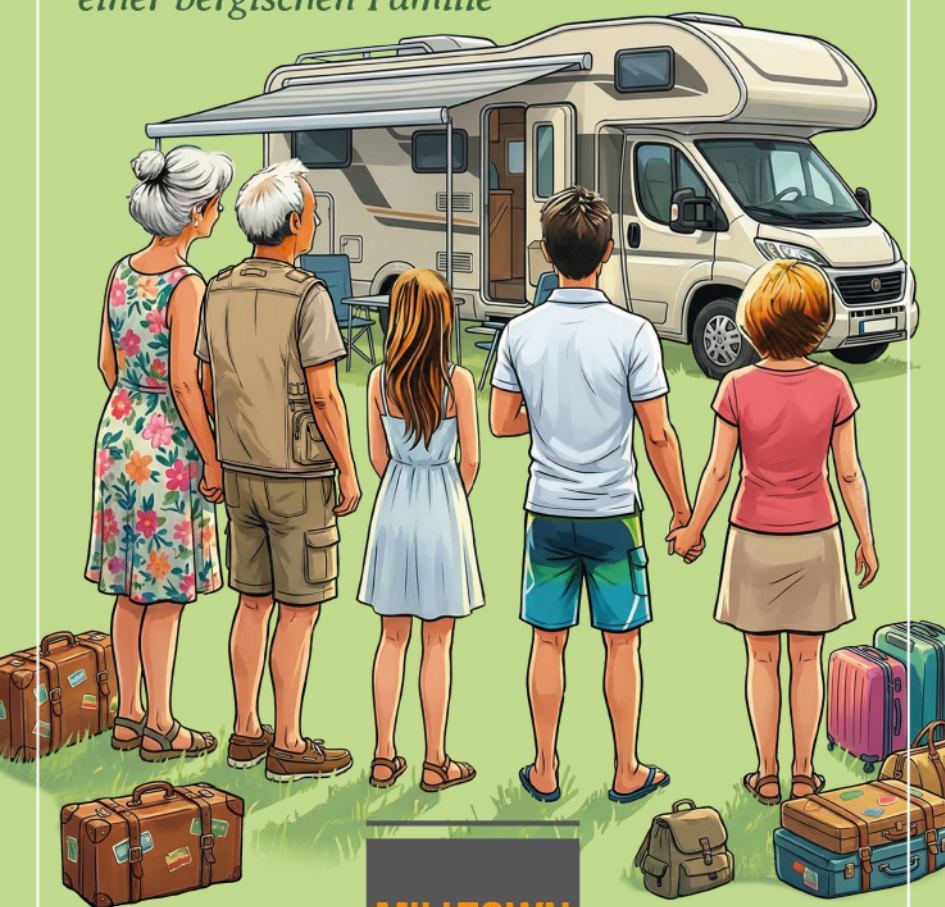


Stephan C. Braun

Wir kommen dann im Juli

*Satirische Urlaubschronik
einer bergischen Familie*



MILLTOWN
MEDIAVERLAG

Humor

Stephan C. Braun

Wir kommen dann im Juli
Satirische Urlaubsschronik
einer bergischen Familie

Stephan C. Braun
Wir kommen dann im Juli
Satirische Urlaubsschronik einer bergischen Familie

Umschlaggestaltung: Carsten Czanderna
Lektorat: Milo Hartwinkel

Auflage 1 / 2026
Druck & Layout: Milltown Media Verlag
Remscheider Str. 43 • 42369 Wuppertal

© 2026 Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck (auch auszugsweise) verboten

www.milltown-media.de

Für Jasmin

Inhaltsverzeichnis

1. Raus aus der Komfortzone <i>EIN VORWORT</i>	7
2. Wir kommen dann im Juli <i>MITTWOCH, 01. MAI</i>	11
3. Vorzelt und Doppelbett <i>MITTWOCH, 08. MAI</i>	40
4. Muttertag mit Hindernissen <i>SONNTAG, 12. MAI</i>	61
5. Der Westentaschen-Casanova <i>DIENSTAG, 14. MAI</i>	78
6. Immer alles auf die letzte Minute <i>DIENSTAG, 21. MAI</i>	104
7. Endlich an der Bever <i>FREITAG, 24. MAI</i>	131
8. Dann proben wir mal Camping <i>SAMSTAG, 25. MAI</i>	154
9. ... und das ist jetzt Urlaub <i>MONTAG, 27. MAI</i>	184
10. Hoch auf dem gelben Wagen <i>MITTWOCH, 29. MAI</i>	210

1. Raus aus der Komfortzone

EIN VORWORT

Möglicherweise haben Sie schon in der vergangenen Weihnachtszeit die Familie Kottenbach kennengelernt. Wenn ja, dann können Sie diese kurze Einleitung gerne überspringen – wenn Sie mögen –, wenn nicht, freue ich mich, Ihnen hier diese kleine Familie aus dem beschaulichen Stadtteil Lennep von Remscheid vorzustellen.

In der Hauptsache besteht die Familie aus Oma Renate und Opa Helmut. Würden Sie diese beiden Hauptpersonen sehen, würden Sie die Ausdrücke »Oma« und »Opa« vielleicht nicht unbedingt verwenden, denn beide gehören nicht zu den klassischen Senioren, die Autorenkollegen in kitschigen Klischeebüchern gerne verwenden. So ist Renate Ende 60, aber keineswegs mit Wollrock und Bluse gekleidet. Und auch trägt sie ihr graues Haar schick, modisch, bergisch geschnitten und nicht mit einem strengen Haardutt. Ihre Haut hat sie all die Jahre gut gepflegt und ist von »Runzeln« noch weit entfernt. Sie ist fit, gesund und recht aktiv.

Ihr Ehemann Helmut ist zwei Jahre älter als sie und seit ein paar Jahren in Rente. Er ist übrigens etwas kleiner als sie, was sich im Laufe der Zeit so ent-

wickelt hat. Nicht, dass Renate zu herrisch wäre und ihren Mann im Laufe der Ehe »klein gemacht« hätte. Nein, nein. Dieser Umstand hat allein evolutionäre Gründe. Helmut war nie der Größte – Entschuldigung: Der Längste –, aber dennoch ist er im Laufe der Jahre etwas geschrumpft. Er trägt gerne gemütliche Jeans, die er vorrangig mit Renate in einem Bekleidungsmagazin in Wuppertal kauft. Dazu bequeme weiche Hemden (oder praktische Hemden mit Kurzarm), einfache, dünne Pullis oder im Sommer schlicht ein paar Polo-Shirts. Stofflich natürlich nicht zu dünn, weil die, so sagt er, zu durchsichtig wären.

Sie sehen, unser Ehepaar ist ein charmantes und eigentlich gewöhnliches Paar, wie es sie hundertfach gibt. Nicht nur im Bergischen Land.

Helmut und Renate (bitte entschuldigen Sie, dass ich hier den Herrn des Hauses zuerst nenne. Das Bergische hat nämlich seine eigenen Höflichkeitsformen, die Sie später noch kennenlernen werden) haben einen Sohn: Thorsten. Er arbeitet als IT-Consultant, wobei keiner in der Familie weiß, was er dabei eigentlich genau macht. So erklärt Renate bei Freunden und Bekannten gerne, dass ihr Sohn »da was mit den Computern« macht. Sie findet, das klingt spannend genug.

Thorsten ist Mitte/Ende vierzig und verheiratet mit

Pia. Eine liebebreizende, nette Frau, die eher schlichtend und verbindend ist, und hin und wieder einer Freundin im Pilates-Studio aushilft. Sie ist fünf Jahre jünger als Thorsten und versorgt in der übrigen Zeit Haus und Tochter Hannah. Die wiederum ist natürlich der Liebling bei Helmut und Renate und weiß als 16-jährige Teenagerin mittlerweile sehr gut, wie man mit welchem Familienmitglied umgehen muss, um am besten durch die, für sie, »schwersten Jahre des Lebens« durchzukommen. Noch zu erwähnen wäre, dass Hannah die Gesamtschule besucht und mit ihren Eltern nicht in Lennep lebt. Thorsten konnte Jahre zuvor ein sehr schönes Haus in der Straße »Vorm Holte« in Radevormwald kaufen.

In den Seitenlinien gibt es noch Helmut's Mutter Margot, die in einem Heim lebt und seinen jüngeren Bruder Manfred nebst Ehefrau Birgit, die in Wuppertal-Ronsdorf wohnen. Auf Renates Seite gibt es nur noch ihre Schwester Karin mit dem dazugehörigen Mann Werner.

Keine Sorge, Sie müssen den kompletten Stammbaum der Familie nicht auswendig lernen. Im Laufe der Chronik werde ich Ihnen immer wieder mitteilen, um wen es sich genau handelt. Bevor ich das Wort nun an die Kottenbachs übergebe, möchte ich Ihnen dringend empfehlen einmal die Schauplätze dieser Geschichte (und die

aus dem Weihnachtsbuch »Die Kinder kommen am Ersten«) unter anderem in Remscheid-Lennep zu besuchen. Ich verspreche Ihnen, Sie werden es nicht bereuen. Gerne können Sie sich aber auch Bilder ansehen, die sie – zusammen mit weiteren Infos – unter www.kottenbach.de finden. Aber nun wünsche ich Ihnen viel Freude mit der neuen Chronik der Familie Kottenbach, die unsere Protagonisten dorthin führt, wo sie eigentlich niemals sein möchten – nämlich raus aus ihrer Komfortzone.

Ihr

Stephan C. Braun

2. Wir kommen dann im Juli

Mittwoch, 01. Mai

Ein friedlicher Hauch Frühling lag über der Fontanestraße. Über dem kleinen Haus von Helmut und Renate Kottenbach war keine einzige Wolke zu sehen. Der Himmel war blau, die Sonne schien und das Thermometer kletterte bereits auf angenehme vierzehn Grad. Renate stand in ihrer Küche und arrangierte Tulpen. Sie liebte Tulpen. Besonders im Frühling – auch, wenn diese die Eigenschaft hatten, so unverschämt in der Vase zu wachsen. Zu oft schossen sie regelrecht in die Höhe und konnten infolgedessen ihren schweren Kopf nicht mehr halten. Somit fand Renate häufig die einzelnen Exemplare morgens traurig auf der Tischplatte liegend.

Sie hatte schon die Vermutung, dass das eine Eigenschaft der Tulpen aus dem Lenneper Gartencenter sein könnte. Sie kaufte ihre Blumen und Pflanzen nur dort und war eigentlich auch immer sehr zufrieden, aber bei den Tulpen zweifelte sie.

Als Helmut ihr einmal einen kleinen Strauß vom REWE mitgebracht hatte, die nicht in die Höhe schossen, führte sie es darauf zurück, dass die eben auch »mickrig« waren. Natürlich waren sie das. Schließlich hatte Helmut sie ausgewählt und der

hatte nun mal nicht so viel Ahnung.

Und auch als ihre Schwiegertochter Pia einmal von ihren Blumen berichtet hatte, die ebenfalls ihre Köpfe zu Tische weggeworfen hatten und in Radevormwald gekauft wurden, hatte Renate die Vermutung, dass das Blumengeschäft dort – möglicherweise – ihre Ware aus Lennep bezieht.

Alle in der Familie hatten es bis dahin aufgegeben, irgendwelche Erklärungen abzugeben. Außer ihrem Sohn Thorsten, der hatte ihr einmal künstliche Blumen mitgebracht, weil er dachte, das Problem auf diese Weise lösen zu können.

Empört, aber dennoch dankbar – aber eigentlich doch eher empört – hatte Renate die bunten, künstlichen Gebilde in einer kleinen Vase ins Gästeklo gestellt. Wo sie seitdem ruhig und ohne zu wachsen, vor sich hin verstaubten.

Nun hatte sie heute Mittag wieder die Gartenschere angesetzt und gerade die letzte Tulpe durch Kürzen in Form gebracht, als Helmut laut flötend in die Küche kam.

»Was pfeifst du denn da so schrill?«, fragte Renate leicht genervt und ihr Mann hob sofort an »Die Internationale« zu singen: »Völker, hört die Signale! Auf zum letzten Gefecht!«

»Was für ein Gefecht? Mit wem streitest du dich denn jetzt schon wieder?«, fragte Renate, während sie die Glasvase mit dem neu arrangierten Strauß

auf den Küchentisch stellte.

»Ich???«, fragte Helmut schon fast empört, »Ich streite mich nie mit jemandem. Das ist ein altes Arbeiterlied!«, erklärte er und sang noch einmal aus voller Brust »...auf zum leeeetzten Gefeeeeeht!«

Renate hielt sich die Ohren zu. »Muss das sein?«

»Ja!«, antwortete Helmut trocken, »Das muss sein. Heute ist nämlich ›Tag der Arbeit‹.«

»Tag der Arbeit?«, fragte Renate spöttisch. »Du bist doch in Rente. Aber wenn Du willst, kannst Du mal das Gefecht mit dem Müll angehen. Die Eimer quillen im ganzen Haus über.«

»Sehr wohl, Genossin!«, salutierte er und zitierte weiter aus dem alten Arbeiterlied: »Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!« Und damit ging Helmut, laut pfeifend, in Richtung Flurschrank, um einen großen Müllsack zu suchen, in den er die ganzen anderen Müllbeutel reinpacken konnte.

Renate schüttelte mit dem Kopf und bereute wie so oft, dass man die Küchentür nicht schließen konnte. Die schicke Einbauküche, die sie sich nämlich damals ausgesucht hatte, war ein bisschen zu groß für den Raum gewesen, und darum beschloss Helmut seinerzeit kurzerhand die Tür rauszunehmen und in den Keller zu stellen. »Da siehst du mich wenigstens immer, wenn ich im Wohnzimmer sitze und du in der Küche arbeitest!«, hatte er noch spaßhalber gesagt. Dies jedoch gleich wieder bereut, denn

den eiskalten Blick seiner Frau, der daraufhin folgte, hatte er bis heute nicht vergessen.

Nachdem er nun alle Müllbeutel im gesamten Haus zusammen gesammelt hatte, brachte er alles nach draußen in die Tonne und zog sie auf die Straße.

Zufrieden ging er zurück ins Haus und grinste seine Frau in der Küche breit an.

»Alles erledigt!«, sagte er und wusch sich am Spülbecken die Hände.

»Das ist kein Handwaschbecken!«, schimpfte Renate, »Wie oft muss ich dir das noch sagen?«

»Wo ist denn das Handtuch?«, ignorierte Helmut den strengen Hinweis seiner Frau.

»Im Badezimmer! Wo die Handtücher hingehören!«, sagte Renate mit leicht scharfem Ton.

Doch auch das nahm ihr Mann nicht zur Kenntnis, öffnete die Schranktür unter der Spüle, nahm eines der Abtrockentücher, die dort fein säuberlich gebügelt, gefaltet und gestapelt lagen, und trocknete sich die Hände ab.

Verärgert nahm Renate ihm das Tuch aus der Hand und brachte es ins Badezimmer. Als sie zurückkam, sah sie ihn böse an.

»Wo warst du denn?«, fragte Helmut fast schon scheinheilig.

»Das Abtrockentuch in die Wäsche bringen. Damit kann ich doch keine Gläser mehr abtrocknen!«

»Mit dem Küchentuch? Die Gläser?«

»Womit denn sonst?«

»Haben wir dafür nicht extra die Glastücher beim ›Action‹ gekauft, die du unbedingt haben wolltest?«
»Die sind für die Fenster!«, erklärte Renate fachkundig.

»Aha!«, sagte Helmut amüsiert und ging ins Wohnzimmer.

Renate schüttelte erneut mit dem Kopf. Das war typisch für ihren Mann. In all den Jahren hatte sie ihn, so sagte sie immer, eigentlich ganz gut erzogen. Aber es gab so Sachen, die konnte man ihm einfach nicht abgewöhnen. Und das ewige Händewaschen am Spülbecken gehörte dazu. Zum Glück hatte er dieses Mal wenigstens nicht vorher das Öl an seinem Wagen gewechselt.

Der Abend war hereingebrochen und Renate war gerade dabei, den Tisch vom Essen abzuräumen, als das Telefon klingelte. Da Helmut, der bereits im Wohnzimmersessel saß und das Abendprogramm in der Fernsehzeitung studierte, keine Anstalten machte aufzustehen, ging Renate zum Mobilteil und drückte auf den grünen Knopf.

»Ja?!«, rief sie in den Hörer. Man wusste ja nie, wer einen möglicherweise ausspionieren würde, daher nannte sie ihren Namen meistens am Anfang nicht.

»Ja! Kottenbach hier!«, rief sie dann in den Hörer. Helmut schüttelte innerlich mit dem Kopf. Da hätte sie sich doch auch gleich mit ihrem Namen melden können, wenn sie ihn ein paar Sekunden später

doch sowieso nennen würde, dachte er.

»Den Helmut?«, fragte sie nun und ihr Mann sah überrascht in ihre Richtung. »Der Helmut ist da! Wer sind Sie denn?«

Wortlos reichte sie den Hörer an ihren Mann, der ihn verduzt entgegennahm.

»Wer ist das?«, fragte Helmut leise seine Frau, die nur die Schultern zuckte. »Den Namen habe ich nicht verstanden!«

Helmut nahm den Hörer, hielt ihn sich ans Ohr, stellte sich ganz gerade und aufrecht hin und sagte mit festem, deutlichem Ton »Kottenbach hier! Helmut!«

Gespannt sah ihn Renate an. Wer weiß, was ihr Mann schon wieder angestellt hatte. Sie rechnete mit dem Schlimmsten.

Jedoch entspannte sich Helmut's Körperhaltung sowie sein Gesichtsausdruck schnell und er lachte laut auf: »Richard? Das gibt es ja nicht!«

Er sah seine Frau an, die neugierig guckte, und sagte aufgeregt in ihre Richtung: »Das ist der Richard!«, und ging mit dem Hörer wieder zu seinem Sessel, um es sich, samt Telefon, bequem zu machen. Ratlos blieb Renate zurück. Sie nahm sich vor, erst einmal ein paar kleinere Tätigkeiten im Wohnzimmer auszuführen, damit es nicht so deutlich war, dass sie neugierig lauschte.

»Wir haben heute noch von dir gesprochen!«, sagte

nun Helmut, und Renate, die mit einem Tuch umständlich über die Kommoden wischte, war irritiert. »Ja!«, bestätigte Helmut und erklärte Richard am anderen Ende: »Wegen erstem Mai heute. Da sind wir doch früher immer von der Gewerkschaft ... Ei-jei-jei... was wir da manchmal ... ich will gar nicht mehr davon reden ... Ui-jui-jui-jui...«

Renate stellte sich demonstrativ fragend, mit beiden Händen in die Hüften gestemmt, vor ihn.

»Was macht deine Frau?«, fragte Helmut nun schnell, da er merkte, dass Renate noch nachträglich misstrauisch wurde. Und als ihr Mann nun anfang, dem Anrufer detailliert zu erzählen, wie er zwei Jahre zuvor den Keller umgebaut hatte, ließ Renate ihn allein.

In ihrer Küche nahm sie eine Flasche Mineralwasser und schenkte sich etwas ein. Dann schaute sie in den Kühlschrank, die Tiefkühltruhe und den Vorratsschrank.

Nicht, dass sie etwas herausnehmen wollte. Und auch nicht, dass sie sich einen Überblick verschaffen wollte. Nein, sie sah einfach nur so überall rein, damit die Zeit verging, bis Helmut auflegen würde. Aber, auch nachdem sie das zweite Mal in den Schubladen der Truhe gewühlt hatte, drang immer noch die fröhliche Stimme Helmuts aus dem Wohnzimmer.

Mittlerweile war eine gute halbe Stunde vorbei und Renate hörte, wie ihr Mann nun alte Geschichten aus seiner früheren Arbeitszeit erzählte. Die meisten Geschichten kannte sie und sie vermutete, dass der Anrufer, sie ebenfalls kannte. Denn in der Zwischenzeit war ihr klar geworden, wer dieser Richard am anderen Ende der Leitung war: Helmut's langjähriger Kollege. Beide waren fast zeitgleich in Rente gegangen.

Aus den dreißig Minuten waren unterdessen zwei Stunden geworden. Renate konnte es überhaupt nicht fassen. Wie konnte Helmut so lange am Stück reden? Mit ihr sprach er eigentlich nur das Nötigste. Und auch in Gesellschaft war er meistens eher der »stille Zuhörer« und keinesfalls der geschwätzige Partylöwe.

Sie sah noch einmal auf die Uhr und ging hinüber ins Wohnzimmer. Helmut saß immer noch fröhlich im Sessel und erzählte gerade, wie der 70. Geburtstag seines Bruders verlaufen war. Laut gähnte sie. Doch ihr Mann bekam das in keiner Weise mit und plapperte einfach weiter. Sie gähnte noch einmal laut und übertrieben, so dass Helmut sie beachten musste.

»Moment mal eben!«, sagte er dem Anrufer und dann zu seiner Frau: »Geh ruhig schon ins Bett! Das dauert hier noch etwas. Das ist der Richard. Mein früherer Arbeitskollege!«

Wortlos drehte sich Renate um und ging hoch ins Schlafzimmer.

Es waren genau zwei Telefonstunden und fünfzehn Minuten vergangen, als Helmut sichtlich gut gelaunt ins Schlafzimmer kam. Renate lag schon im Bett, hatte die Bettdecke bis unter das Kinn gezogen und las in einem Buch.

»Das war der Richard!«, sagte Helmut, als er anfang, seinen Schlafanzug auf die Bettkante zu legen und sich langsam zu entkleiden.

»Schön!«, sagte Renate nur spitz und las weiter.

»Wir treffen ihn und seine Frau!«, redete Helmut begeistert weiter.

»Schön!«, antwortete seine Frau wieder.

»Wir gehen mit denen Essen!«, berichtete Helmut, während er seine Pyjamajacke zuknöpfte.

»Schön!«, hörte er wieder die Stimme seiner Frau hinter dem Buch.

»Am Samstag beim Spanier!«

Abrupt ließ Renate ihr Buch sinken. »An welchem Samstag?«, fragte sie mit einer leicht verärgerten Skepsis in der Stimme.

»An diesem!«, bestätigte ihr Mann. »Wir gehen zum Spanier!«

»Auf die Idee, mich vorher mal zu fragen, kommst du wohl nicht, oder?« Renate war verärgert und fühlte sich übergangen.

»Ich dachte, du freust dich. Du kennst doch Richard

und seine Frau. Wir haben uns früher doch schon mal öfter bei denen im Garten getroffen.«

»Ich weiß, wer ›Richard‹ ist«, sagte sie spitz und es war unklar, ob aus ihrer Stimme Sympathie oder Abneigung klang. Sie legte ihr Buch weg, machte ihre Nachttischlampe aus, drehte sich auf die Seite und schloss mit einem kurzen »Gute Nacht«, die Augen.

»Ich dachte, du freust dich!«, wiederholte Helmut noch einmal leise – fast schon enttäuscht, dann schlüpfte er schnell unter seine Decke, löschte ebenfalls das Licht und war in wenigen Minuten eingeschlafen.

Wer allerdings noch nicht schlafen konnte, war Renate. Sie ärgerte sich. Auch, wenn ihr nicht ganz klar war, warum eigentlich. Helmut hatte heute eben mal telefoniert. Das kam zwar selten vor, aber gleich so lange? Nicht, dass sie etwas vorgehabt oder seine Gesellschaft gesucht hätte. Aber es störte sie. In ihrer Ordnung. Helmut telefonierte nie. Und dann so lange und dann auch noch teilweise laut?! Das war sie einfach nicht gewohnt. Und dann diese Einladung. Auch noch so kurzfristig und dann noch zu einem »Spanier«. Sie hätte wenigstens gerne ein Mitspracherecht bei diesen Entscheidungen gehabt. Nein. Das ging wirklich so nicht. Sie schloss wieder die Augen und nahm sich vor, ihre Schwiegertochter Pia am nächsten Tag anzurufen. Vielleicht konnte sie ihr helfen, den Termin zu verhindern.

Ende der Leseprobe

Der Autor

Stephan C. Braun

Stephan C. Braun, 1969 in Köln geboren, ist Comedy-, Buch-, Bühnen und Fernsehautor. Er schrieb unter anderem Seriendrehbücher, Hörspiele, Lieder, Geschichten, Bühnenstücke, Musicals und Kabarettprogramme (unter anderem für die niederländische Entertainerin Marijke Amado und Alice Hoffmann, Hilde Becker aus der ARD-Serie »Familie Heinz Becker«).

Für das SWR-Fernsehen schrieb er unter anderem für die Sendung »Schreinerei Fleischmann & Freunde«, »SWR Spätschicht«, »Mainz bleibt Mainz«, sowie die ersten 100 Sketche »Neues aus Hinterbinnenbach« für »Comedy vom Rhein«.

Weitere Bücher im Milltown Media Verlag

2015 »Sie & Er« Dialoge

2015 »Rapido nach Ronsdorf«

2016 »Wat fürn Fischer? Neue Dialoge von Sie & Er«

2022 »Da hauts dem Glas die Dubbe raus«

2024 »Besser man sagt nix!«

2025 »Die Kinder kommen am Ersten«

2026 »Wir kommen dann im Juli«

